

## Ueber die königlichen Grabmäler des heroischen Zeitalters.

An den Herausgeber des Rheinischen Museums. \*)

---

Während einer neulichen Reise in Griechenland wurde meine Aufmerksamkeit, unter andern Ueberbleibseln seiner uralten Baukunst, noch besonders durch die unterirdischen Gemächer angezogen, die gewöhnlich unter dem Namen Schatzkammern bekannt sind. Auf die Erklärung dieser Denkmäler sind Ihre Bemühungen in einem Artikel dieser Zeitschrift erfolgreich gerichtet gewesen, welchem ich viele schätzbare Hülfe im Laufe meiner eigenen Nachforschungen verdanke. Aber obgleich deren Resultat der Art war, mich von der Richtigkeit Ihrer Ansichten in verschiedenen und vielleicht den wichtigsten Punkten zu überzeugen, so fühlte ich mich doch bewogen, in andern von Ihnen abzuweichen; und da ich kühn genug bin zu denken, daß die Vortheile, die für mich sowohl aus einer persönlichen Ansicht der Monumente, als auch aus einer ausführlicheren Analyse verschiedener interessanten Stellen der Alten, deren Beziehungen auf die Geschichte derselben bis jetzt übersehen wurden, erwachsen, mich in den Stand setzen, ein paar Lichtstrahlen mehr auf einen Gegenstand zu werfen, der sowohl für Sie selbst als für Ihr Publicum Interesse hat, so hoffe ich, daß Ihr Charakter und Ihr Eifer für Beförderung archäologi-

\*) Aus dem Englischen übersezt von L. Haymann.

scher Wissenschaft Sie bestimmen werde, die folgenden Bemerkungen selbst von Jemanden, der sich Ihnen in einigen Beziehungen unter dem Charakter eines Gegners darstellt, mit Rücksicht aufzunehmen.

Wer nur immer die Gelegenheit gehabt hat, die architektonischen Ueberbleibsel irgend eines Landes auf ihrem eignen Boden zu studiren, muß, wie ich, die Erfahrung gemacht haben, wie nöthig es, wenigstens in manchen Fällen, ist, daß man sie mit eigenen Augen sehe um sie recht zu verstehen oder zu würdigen, und wie oft in Fällen, wo er bereits einen vollen und klaren Begriff durch die Beschreibung anderer erlangt zu haben glaubte, die Autopsie ihm zugleich neue und verschiedene Ansichten eröffnete. In keinem Falle vielleicht ist dieß mehr durch Beispiele dargethan, als in dem der unterirdischen Monumente von Mykenä und derer von ähnlichem Charakter. In der That scheinen die Haupthindernisse der Genauigkeit in den sie betreffenden kritischen Untersuchungen in einer unvollkommenen factischen Basis hinsichtlich ihrer wirklichen Lage und Beschaffenheit bestanden zu haben. Reisende, die unter den lebhaften Eindrücken eines Augenzuges schreiben, sind geneigt, ihre Beschreibungen oder Meinungen von den Gegenständen auf eine Art wiederzugeben, die einigermaßen einen gleichen Grad von Bekanntschaft mit denselben auf der Seite des Lesers voraussetzt, während der forschende Kritiker in seinen Bemühungen, sie nach solchen Angaben zu erläutern, oft durch eine geringfügige Anlässlichkeit der Ungenauigkeit von Seiten seiner Autoritäten zu sehr irrigen Ansichten verleitet werden kann. Um so viel als möglich die Gefahr einer solchen Verwirrung in dem gegenwärtigen Falle zu vermeiden, war ich um so sorgfältiger bemüht eine kurze, aber zuverlässige Beschreibung von solchen Einzelheiten der Lage und Bauart zu geben, die zu einem richtigen Verständnisse der Punkte, worauf unsere Aufmerksamkeit gerichtet seyn wird, wesentlich scheinen. Diese Bemerkungen werden begleitet von wenigen einfachen Skizzen,

deren strenge Genauigkeit in jeder wesentlichen Hinsicht ich verbürgen kann, und denen einen Platz in Ihrer Zeitschrift zu vergönnen mit dem Plane derselben vielleicht nicht unverträglich ist. Mit den ausgedehnteren topographischen und architektonischen Details, Messungen u. s. w., die sich nicht unmittelbar auf unsern jetzigen Gegenstand beziehen, befassen wir uns nicht.

Das erste und im Ganzen das wichtigste Monument seiner Gattung, welches hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist das, welches gewöhnlich die Schatzkammer genannt wird, welches wir jedoch, das Resultat der folgenden Nachforschungen anticipirend, die Pseudo-Schatzkammer des Atrous zu Mykenä nennen werden. Einige Bemerkungen über die allgemeine Topographie dieser Stadt sind hier zu einem klaren Begriffe ihrer Lage und ihres Charakters unerlässlich. Siehe Plan No. I.

Mykenä bestand aus einer Festung und einer Außenstadt oder Vorstädten, deren jede durch eine Mauer beschützt wurde. Die erste (A) nahm eine starke felsige, in der Form eines unregelmäßigen Dreiecks, dessen Basis nach Südwesten liegt, vorspringende Höhe ein. Die Mauer derselben ist, mit Ausnahme einer kleinen Strecke am Rande einer senkrechten Klippe an der südöstlichen Seite, wo wahrscheinlich keine von einiger Bedeutung je existirte, in ihrem ganzen Umfang deutlich wiederzuerkennen. Diese Klippe ragt über einen tiefen Schlund, welcher die ganze Seite der Festung beschützt und auf der anderen Seite durch eine andere Klippe begrenzt wird, welche die Grundlage eines hohen und schroffen Berges bildet. Durch den Abgrund wendet sich das Bett eines kleinen, gewöhnlich trockenen Baches. An der westlichen Ecke der Burg (B) ist das Löwenthor. Die äußere Mauerlinie läuft längs des Gipfels eines langen Hügel (B—C), welcher auf niedrigerem Grunde eine Fortsetzung von dem bildet, worauf die Citadelle steht, und erstreckt sich von deren westlicher Ecke in einer sanften Krümmung bei-

nahe parallel mit der südwestlichen Seite, so daß sie mit der letztern ein tiefes Thal oder Schlucht einschließt. Die durch die Burg gebildete Seite dieses Thales ist steil und auf einigen Punkten senkrecht, die entgegengesetzte Seite weniger und in eine Manigfaltigkeit von grasigten Abhängen gebrochen. Die äußere Mauer läuft größtentheils längs eines niedern felsigen Randes, der, nach dem Land hin, das Vordertheil einer schmalen Ebene oder Terrasse auf dem Gipfel des Hügels bildet. Obgleich nur wenige Steinlagen irgendwo erhalten sind, so sind doch deren Spuren noch deutlich genug aufzuspüren bis etwa zu dem Punkte C hinauf, wo sie gänzlich verschwinden. Das andere äußerste Ende dieser Mauer muß an das der Burg in der unmittelbaren Nachbarschaft des Löwenthors gestoßen haben. Da aber deren Spuren auch hier in einer kurzen Entfernung von dem Thor undeutlich werden, so können wir nicht genau beurtheilen, wo die Verbindung Statt fand; wenn auf der nächsten Seite, so würde das Löwenthor dem offenen Lande gegenüber gestanden haben; wenn auf der entfernteren oder nördlichen Seite, so kann man vermuthen, daß sich ein anderes Thor in der äußeren Mauer befand, um mehr unmittelbaren Zugang von dieser Seite zu der Burg zu schaffen, zumal da die Ueberbleibsel eines sich leicht windenden Aufstiegs auf diesen Theil des Hügels einen ihrer Hauptzugänge anzuzeigen scheinen. Diese Verbindung der beiden Mauern nahe an dem Thore ist, wie sich in der Folge zeigen wird, ein Punkt von einiger Wichtigkeit in unserer Untersuchung. Das Mauerwerk beider Mauern trägt denselben rohen Kyklopischen Charakter, welcher Tiryns, dem Heräon und anderen Festungen desselben Zeitalters und derselben Gegend gemein ist. Innerhalb der äußeren Mauer, an verschiedenen Theilen des Abhanges sind noch die Substructionen von Gebäuden in demselben alterthümlichen Style sichtbar. Es ist indessen merkwürdig, daß ähnliche Spuren von Wohnungen in noch größerer Anzahl außerhalb jener Grenzen bemerkbar sind, besonders um den Punkt D her-

um \*). Dieser Umstand, verbunden mit der Abwesenheit aller Spuren der Mauer jenseits C gegen Süden, und mit der großen Unwahrscheinlichkeit (um das Wenigste zu sagen), die sich Jedem, der das Terrain entweder an Ort und Stelle oder auf dem beigegeführten Plane betrachtet, aufdrängt, daß sie je in der Richtung herumgeführt worden, um eine zweite Verbindung mit der Burg zu bilden, hat mich zu dem Schlusse geführt, daß sie nie, wie die meisten anderen Reisenden, die sie anmerkten, vermutheten, den vollkommenen Umkreis einer äußeren Stadt bildete, sondern daß sie bloß ein äußerer Wall oder Brustwehr war, verstärkt vielleicht durch Thürme und andere Befestigungen, welche die Burg deckten und die Wohnungen in ihrer Nachbarschaft beschirmten. Ueber die bestimmte Natur oder Absicht solcher Werke zu urtheilen, macht unsere beschränkte Kenntniß der ältesten Vertheidigungsart schwierig; daß aber derartige Werke existirten, dafür habe ich den Beweis noch deutlicherer, durch mich selbst an andern Festungen derselben Zeiten bemerkter Beispiele, besonders zu Nito auf Ithaka, gewöhnlich die Burg des Ulysses genannt, wo zwei ähnliche Flügel oder Bollwerke von getrennten Ecken der Burg vorspringen, und zwar auf solch eine Art und in solcher Richtung, daß sie alle Voraussetzung einer Verbindung mit irgend einem andern Theile der Stadtmauer ausschließen. Der am besten erhaltene der beiden Flügel endigt sich in einen runden Thurm. Hieraus mag man schließen, daß die Bevölkerung von Mykenä, wie die der alten Städte Arkadiens, größtentheils *κωμῶδες* oder in zerstreuten Vorstädten wohnte, die auf festen Punkten des Bodens in der unmittelbaren Nachbarschaft der Akropolis entstanden, ähnlich den Dörfern oder Städten unseres eigenen Mittelalters um die Schlösser des Feudal = Adels, in welche sich deren Bewohner mit ihren

\*) Es sind auch die Ruinen eines neuern Griechischen Dorfes gerade innerhalb der Mauer, nicht weit von der Pseudo-Schatzkammer; aber diese kann Niemand, der einige Erfahrung in diesen Sachen hat, Gefahr laufen mit den andern aus der uralten Zeit zu verwechseln.

Werthschaften mögen zurückgezogen haben, wenn sie von einem Feinde bedroht wurden, mit dem sie sich aus Unzulänglichkeit ihrer eigenen Vertheidigungsmittel nicht messen konnten. Die gegenwärtige Burg ist von so beschränkter Ausdehnung, daß sie wenig mehr in sich gefaßt haben kann, als den gewöhnlichen Inhalt einer alten Akropolis, den Pallast des Herrschers, die Wohnungen seiner Edlen und vornehmsten Getreuen und die vorzüglichsten gottesdienstlichen Räumlichkeiten.

Gerade innerhalb dieser Außenmauer, nahe ihrem südlichen Ende, ist die Pseudo = Schatzkammer (E). Sie liegt genau auf dem Punkte, wo die schmale ebene Fläche auf dem Gipfel des Berges endigt und die Neigung gegen das Thal anfängt, so daß der Abhang des tumulus, welcher sie krönt, sich zurück erstreckt bis nahe zu dem Felsrücken, auf welchem die Mauer gegründet ist, und bietet von Norden betrachtet die Ansicht dar, die ich in der beiliegenden Skizze (No. II) darzustellen versucht habe. Die runde Form des tumulus ist an verschiedenen Stellen durch Anshöhlungen zerstört worden, die man, um das obere Gemäuer des Bogens zu untersuchen, gemacht hat. Der größere Theil des Gewölbes oder Tholus war sicher von Anfang an unterirdisch und sein unterer Theil ohne Zweifel in den festen Felsen ausgehöhlt, so wie es das Ganze der kleinen inneren Celle oder Kammer ist, zu welcher man durch eine Thüre auf der rechten Seite des Gebäudes gelangt, und wo keine Ausfüllung von Mauerwerk ist, wie in dem Tholus selbst, um den wahren Charakter des Bodens zu verbergen. Ob das obere Ende des Kegels oder Bogens ursprünglich unter dem Niveau des Hügels war, wäre schwer zu sagen, weil der tumulus, welcher sie bedeckt, uns verhindert genau zu bestimmen, wo jenes Niveau war; jedoch nach der Oberfläche des natürlichen Bodens in der unmittelbaren Nachbarschaft zu urtheilen, kann es sich kaum viel darüber hinaus erstreckt haben. die Thüre des Gewölbes befindet sich der Burg gegenüber. Man nähert sich derselben durch einen offenen Corridor oder Vorgemach,

eingehauen in den Abhang des Hügels und mit Mauerwerk an den Seiten versehen, welches eine Schanzmauer gegen die Erde des Hügels oder des tumulus auf jeder Seite bildet. Das Mauerwerk der Vorderseite erstreckt sich in bedeutender Höhe oberhalb des Architravs der Thüre, deren Schwelle, so wie auch der Fußboden des Gewölbes, nun weit über dem alten Grunde steht. Der Zugang zu der Thüre durch diesen Corridor muß nach aller Wahrscheinlichkeit durch eine sehr steile Stiege hinab gegangen seyn, wie die, welche zu einigen der unterirdischen Grabmäler von Tarquinii und Chiusi führen.

Frühere Reisende beschreiben die Ueberbleibsel von drei andern kleineren Gebäuden derselben Gattung als noch sichtbar in der Nachbarschaft. Ich konnte jedoch nur eins entdecken, nahe bei dem Löwenthore (F). Von seinem Mauerwerk sind jetzt nur noch wenige der mittleren Lagen von der Decke des Gewölbes zu sehen. Der obere Theil ist eingefallen und der untere mit Schutt angefüllt. Es gleicht dem größeren Bauwerke in seiner gewölbten Form und darin, daß es, wie jenes, ganz oder zum Theil unterirdisch und wahrscheinlich theilweise in den Felsen ausgehöhlt gewesen ist. Es unterscheidet sich von demselben in Ansehung seiner Lage, da es eher auf der Spitze als am Abhange des Hügels liegt; auch sind keine Ueberreste eines Seiteneingangs wahrzunehmen. Ob ein solcher je existirte, oder ob der Regel des Gewölbes von einem tumulus überdeckt wurde, das sind Punkte, die, wie auch die übrigen Einzelheiten seines Plans, bei seinem gegenwärtigen ruinirten und entwürdigten Zustande zweifelhaft bleiben müssen. Die zwei andern Ueberbleibsel derselben Klasse konnte ich nicht auffinden, obgleich ich einen bedeutenden Theil eines der drei Tage, die ich in Mykenä zubrachte, anwendete, um sie mit Hilfe eines erfahrenen Führers zu suchen. Die Angaben früherer Reisenden in Betreff ihrer Lage sind weder recht deutlich, noch mit einander übereinstimmend. Aber durch die Sorgfalt, womit ich den Boden sowohl an den verschiedenen Punkten, wo deren Lage

angegeben wird, als auch an denen, wo mein Führer mir versicherte, daß er sie früher öfter gesehen habe, untersuchte, fühlte ich mich bewogen, seiner Vermuthung beizustimmen, daß die geringen Spuren, welche kürzlich noch von denselben existirten, durch die Hirten oder Bauern zerstört worden seyen, welche die Gewohnheit haben, solche Höhlungen zu Niederlagen von losen Steinen, Unkraut und anderem Schutt zu machen; und dieß um so mehr, als der Mann mich direct und ohne Zögerung zu dem Orte führte, wo das eine von den dreien, welches ich fand, gelegen ist.

Ein anderes Gebäude, welches wegen seiner Analogie mit den oben beschriebenen unter die allgemeine Rubrik Schatzkammer von den Wenigen, die es besucht haben, gesetzt worden, ist das an einer Stelle Namens Baphio, in der Ebene von Lakédämon, etwa eine halbe Stunde zu reiten unterhalb Amyklä, noch vorhandene. Da dieß Denkmal bis jetzt wenig oder gar nicht in den Untersuchungen über den Ursprung oder die Bestimmung der Klasse, wozu es gehört, in Betracht gezogen worden ist, so war ich um so sorgfältiger bemüht, es zu besichtigen und zu untersuchen. Es liegt auf einer grünen Anhöhe, dem Anfangspunkte einer niedrigen Hügelreihe, welche hier die Ebene nach Osten begrenzt. Nach der beiliegenden Ansicht (No. III) müssen Sie sich denken als ständen Sie an der Seite einer andern daranstoßenden Anhöhe und schauten westwärts nach den höheren Gipfeln des prächtigen Taygetos. Es ist oder war im eigentlichen Sinne des Wortes ein tumulus oder Grabhügel mit einer (Todten-) Kammer. Seine Gestalt und Höhe nehmen imposanteres Aussehn an durch den Umstand, daß es nicht, wie das Mykenische Monument, am Abhang eines langen unregelmäßig gestalteten Hügels, sondern auf dem Gipfel oder der Spitze eines kleinen runden Hügels gebaut ist, so daß der Charakter eines tumulus sehr wahrscheinlich von der angehäuften Erde auf einen Theil des natürlichen Bodens ausgedehnt worden ist. Es gleicht daher von außen dem Regell eines Vulcans,

dessen Krater durch den von den Ausgrabern an der Spitze gemachten Bruch dargestellt wird. Nach dem, was man mir darüber mittheilte, wurde es zuerst auf obrigkeitlichen Befehl unter der Präsidentschaft des Grafen Capo d'Istria in einem Umfange geöffnet, der hinreichend war, seinen eigenthümlichen Charakter festzustellen; und nach der Erinnerung einiger Landleute standen früher ein Haus und einige kleine Bäume auf der Spitze. Die Aushöhlung scheint bloß oder hauptsächlich auf dem Gipfel gemacht worden zu seyn, welcher jetzt eine innere kreisförmige, der Gestalt des Gewölbes entsprechende Höhlung darbietet. Von dem Mauerwerk des Gewölbes selbst sind jetzt nur wenige Steine sichtbar, und diese liegen größtentheils los um die Höhlung herum zerstreut. Die Thüre ist jedoch ganz vorhanden, obgleich mehr als zur Hälfte durch Erde verschüttet. Ihre Breite an dem oberen oder engsten Theile beträgt beinahe sechs Fuß Englisch. \*) Der Stein, welcher ihren Architrav bildet, ist ungefähr 15 Fuß lang. Ueber die Breite des Gewölbes selbst ist es bei dessen gänzlich ruinirtem Zustande schwer zu urtheilen; doch glaube ich nach einer oberflächlichen Berechnung, gestützt auf eine Vergleichung der Lage und Gestalt der Thüre mit dem Durchmesser der Höhlung, der ungefähr 40 Fuß beträgt, daß der des Fußbodens des Tholos nicht unter 35 gewesen ist. Der Thürweg liegt nach Osten oder nach dem Beschauer zu in der beiliegenden Ansicht, und muß, gleich dem des Mykenischen Gebäudes, eine Art von offenem zu ihm führenden Zugange gehabt haben. Hiervon sind Anzeichen in der unterbrochenen Oberfläche des Erdhügels an jenem Punkte, obgleich jetzt keine deutlichen Spuren von Mauerwerk zu sehn sind.

Das vierte Monument, welches ich untersuchte, ist das unter dem Namen der Schatzkammer des Minyas zu Drchomenos

\*) Der Englische Fuß ist etwas kleiner als der Berliner. 100 Fuß Engl. = 97,103 Fuß Berl.

so berühmte \*). Sein gegenwärtiger Zustand gleicht in hohem Grade dem des tumulus von Baphio. Nichts ist ganz geblieben als die innere Einfassung (framework) des Thorweges, dessen unterer Theil mit Erde verschüttet ist, so daß der weiße Marmorblock, der den Architrav bildet, beinahe gleich mit dem natürlichen Boden ist. Die kreisförmige und gewölbte Form des Gebäudes ist noch erkennbar, einerseits aus der sowohl horizontalen als verticalen Krümmung der innern Oberfläche des Architravs, welcher zugleich ein Hauptstein des Bogens war, andererseits durch die kreisförmige Höhlung oder Krater im Boden, welcher gegenwärtig seine Lage darstellt. Dieses Monument war wie das von Mykenä am Abhang eines Hügel gebaut, doch nicht wo der Abhang anfängt, sondern wo er nach der Ebene zu endigt. Daher steigen unmittelbar innerhalb der Thüre die Seiten der oben erwähnten runden Höhlung oder des Kraters so plötzlich mit dem Hügel selbst, daß der am weitesten von der Thüre entfernte Theil seines Umkreises auf einer weit höheren Fläche als der Architrav liegt. Indem ich diese vermehrte Erhebung auf der einen Seite mit der beträchtlichen Tiefe, in welcher die Schwelle der Thüre auf der andern Seite jetzt verschüttet ist, zusammenhielt, war das Resultat so, daß mir kein Zweifel blieb, dieses Gebäude sey, wie die schon beschriebenen, ganz oder größtentheils unterirdisch gewesen; und aus der weitern Ähnlichkeit der Structur können wir auch annehmen, daß, wenn irgend ein Theil des Gewölbes bei dem ersten Bau die Oberfläche des Hügel überragte, dieser, wie es bei jenen der Fall war, auch durch einen tumulus überdeckt wurde, wovon indessen durch die Wechsel, welchen das ganze Gebäude unterworfen gewesen \*\*), jetzt keine recht deutli-

\*) Siehe Skizze IV. Die schwarzen Linien stellen die gegenwärtige Oberfläche des Bodens und die vorhandenen Bruchstücke von Gemäuer, in so weit sie noch sichtbar sind, vor; die punctirten Linien die muthmaßliche Form des übrigen Gebäudes.

\*\*.) Die Materialien dieses Gebäudes sind ohne Zweifel zur Er-

chen Spuren da sind. Die vorhandenen Blöcke des Thoresweges gehören, wie schon bemerkt, zu seiner inneren Einfassung, und die Rauheit und Unregelmäßigkeit ihrer äußeren Oberfläche zeigt, daß sie mit andern jetzt weggenommenen Steinen verbunden gewesen sind. Dieser Umstand, zusammengenommen mit der Beschaffenheit des Bodens, läßt wenig Grund zu zweifeln, daß der Eingang hier, wie zu Mykenä, auf jeder Seite mit Mauerwerk versehen war, und so einen Eingangscorridor bildete. Der felsige Gipfel des langen abhängigen Hügels, an dessen Fuß dieses Gebäude liegt, wird von der Burg von Drachomenos eingenommen. Die Entfernung zwischen beiden Punkten mag eine kleine Englische Meile betragen. Auf dem dazwischen liegenden Abhange stand die Stadt. Ueber ihre Gestalt und Ausdehnung ist nach den geringen noch vorhandenen Ueberresten der Mauern schwer zu urtheilen. Das Monument muß indessen, allem Anscheine nach, außerhalb ihres Umkreises, oder, wenn darin, an ihrem äußersten Ende gelegen haben \*).

Von diesen Monumenten ist das einzige, welches theils wegen seines eigenen imposanten Charakters, theils wegen seiner vorzüglichen Erhaltung, theils wegen der interessanten Natur dessen, was sich daran knüpft, gewöhnlich zur Grundlage jeder Untersuchung in Betreff ihrer gemeinsamen Bestimmung ausgewählt wurde, der Pseudothesauros von Mykenä. Die Richtigkeit der Benennung Schatzkammer, die ihm von denen beigelegt wurde, welche zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf

bauung des benachbarten Heiligthums verwendet worden, welches jetzt als Aufbewahrungsort der Drachomenischen Inschriften so berühmt ist. Seine Erbauung reicht weit zurück in die Byzantinische Periode, und es ist bei weitem das ehrwürdigste Gebäude seiner Art, welches ich in Griechenland unter den wenigen sah, die den Verwüstungen des letzten Krieges entgangen sind.

\*) Die Eigenthümerin einer Hütte, welche die Lage dieses Monuments beeinträchtigt, sagte mir, daß die Regierung in Unterhandlung stehe dasselbe zu kaufen, in der Absicht die Ruinen ausgraben zu lassen. Die Wahrheit dieser Nachricht wurde mir nachher in Athen bestätigt, wo man mir von guter Hand versicherte, daß im Laufe d. J. 1838 ein solches Project gefaßt worden sey. Ob es je ausgeführt wurde, habe ich nicht vernommen.

sein Daseyn lenkten, ist seitdem sehr allgemein in Frage gestellt worden. Doch hat sie neuerdings einen kräftigen Anwalt in Prof. R. D. Müller gefunden, \*) dessen Ansichten Sie Selbst in der oben erwähnten Abhandlung mit vielen und mächtigen Gründen bestritten, ohne jedoch, wie es scheint, Ueberzeugung bewirkt zu haben. Die alte Autorität, welcher allein oder hauptsächlich diese Werke ihre gewöhnliche Benennung verdanken, ist der Text des Pausanias. Dieser Autor erwähnt, indem er die noch vorhandenen Ueberreste von Mykenä aufzählt, unter andern die unterirdischen Gebäude, worin Atreus und seine Söhne ihre Schätze aufbewahrten. Da nun, außer der Augenscheinlichkeit, daß er unterirdisch war, das Mauerwerk des noch vorhandenen Tholus im Allgemeinen mit dem des Gebäudes übereinstimmt, welches derselbe Topograph zu Drachomenos unter der Benennung Schatzkammer des Minyas genauer beschreibt, so wurde natürlich genug angenommen, daß er das sey, worauf dieser als die Schatzkammer des Atreus zu Mykenä anspiele. Die Untersuchung also, welche sich hier darbietet, ist zwiefach: erstens, ob dieß wirklich eines der Gebäude sey, welche Pausanias im Sinne hatte: zweitens, ob es, angenommen daß dieß so sey, richtig von ihm charakterisirt wurde. Diese Unterscheidung wird um so wichtiger, da die Vernachlässigung derselben keine geringe Verwirrung in der allgemeinen Frage veranlaßt hat. An verschiedenen Orten schien alles, was zum Darthun der Thatsache, daß diese Gebäude Schatzkammern gewesen, für nöthig gehalten wurde, der Beweis zu seyn, daß Pausanias sie so nannte; während Andere diese Folgerung verwerfen, und die Gründe gegen deren Bestimmung für irgend solch einen Zweck als Beweis anführen, daß es nicht diejenigen seyen, worauf er anspielt. Niemand kann die Autorität des Pausanias höher schätzen als ich, wo es Thatsachen betrifft; nachdem ich ihn auf einer Reise durch den größten Theil von

\*) Archäologie der Kunst. Vgl. Uebersicht der Griech. Kunstgesch. Hall. Allgem. Litterat. Zeitung. Juni 1835. S. 158 folg.

Griechenland als meinen Taschen-Begleiter gehabt habe, kann es nicht wohl anders seyn. Aber wo, wie in dem gegenwärtigen Falle, gelehrte Meinungen aufzustellen sind, kann ich mich nicht so unbedingt in seine Entscheidungen fügen, besonders wenn sie gesunder Wahrscheinlichkeit und den weniger directen, aber nicht weniger deutlichen Zeugnissen anderer Schriftsteller, denen ich in solchen Fällen eher als ihm selbst Glauben beizumessen geneigt bin, entgegenstehn. Pausanias wiederholt hier ohne Zweifel, wie anderwärts, meistentheils, was ihm von den Orts-Antiquaren gesagt wurde, die noch weniger vielleicht in diesem als in andern Fällen für unfehlbare Organe der Wahrheit oder der ächten alten Tradition anzunehmen sind.

Auf die beiden oben aufgestellten Fragen antworten Sie gerade zu verneinend. Was die letzte von beiden betrifft, so stimmt meine Meinung mit der Ihrigen überein, und ich bin so fest wie Sie überzeugt, nicht allein, daß diese Gebäude keine Schatzkammern, sondern auch daß sie Gräber sind; und diese Meinung werde ich im Folgenden durch Beweise festzustellen suchen, die in Verbindung mit dem wirklichen Zustand und Aussehn einiger derselben, wie diese hier deutlicher dargestellt sind, wie ich glaube, sogar für Ihren ausgezeichneten Göttinger Gegner sich als überzeugend ergeben werden. Was indessen den zweiten Punkt betrifft, so hat, obgleich ich bekenne, zu einer Zeit auch skeptisch gewesen zu seyn, eine volle Betrachtung aller Gründe auf beiden Seiten, mich eher zu der Folgerung bestimmt, daß die vorhandene Pseudo-Schatzkammer in der That das Monument ist, welches Pausanias für eine wirkliche hielt.

Die zwei Hauptgründe, worauf Sie Ihre abweichende Meinung stützen, sind: erstens, daß dieses Gebäude nicht unterirdisch sey und daher nicht eins von denen seyn könne, die Pausanias unter der Rubrik *ἐπιθῆλαι οἰκοδομήματα* erwähnt; zweitens, daß keine so große Ähnlichkeit zwischen der Gestalt dieses und der des specieller unter der Benennung Schatzkammer des Minyas von ihm beschriebenen Gebäudes sey, um den

Glauben, daß er sie unter demselben Namen besaßte, zu rechtfertigen. Den ersten dieser Gründe würden Sie, wie ich überzeugt bin, nie gebraucht haben, wenn Sie den Vortheil einer persönlichen Anschauung des Monuments gehabt hätten, das als unterirdisch in jedem vernünftigen Sinne des Wortes, glaube ich, nachgewiesen worden ist; und daß Sie anders denken mochten, ist eine starke Bestätigung dessen, was ich oben in Betreff der schwankenden Natur der Angaben sagte, worauf nothwendig Ihre Meinung gegründet war. Hinsichtlich des zweiten Punktes, so ist, denke ich, nirgendwo bestritten worden, noch kann mit Grund bezweifelt werden, daß das Gebäude, wovon noch Spuren zu Orchomenos vorhanden sind, dasjenige ist, welches Pausanias beschrieb. Meine eigene genauere Untersuchung einiger merkwürdigen Uebereinstimmungspunkte zwischen dessen vorhandenen geringen Bruchstücken und einigen feinem Details seiner Beschreibung hat mir einige neue und wichtige Gründe für diese Identität geliefert. Diese wäre es indessen unnöthig hier zu verfolgen, da das Factum als von Ihnen selbst völlig zugestanden, sich aus Ihrer ganzen Ausführung ergibt. Wenn dieß, so kann zuverlässig auch Ihr zweiter Einwurf als beseitigt gelten durch die enge Analogie zwischen den beiden Bauwerken, die aus einer Vergleichung der Beschreibung des Pausanias mit dem, was wir hier als die wahre Gestalt ihrer vorhandenen Ueberreste gezeigt haben, hervorgeht. Es ist wahr, Pausanias bezeichnet die Orchomenische Schatzkammer nicht ausdrücklich als unterirdisch; aber Niemand, der ihr gegenwärtiges Aussehen untersucht, kann zweifeln, daß sie so war. Er beschreibt sie jedoch als ein kreisförmiges Gebäude mit einem gewölbten Dache, von einem einzigen Steine geschlossen, und nennt sie eine Schatzkammer. Wenn wir nun finden, daß er gewisse unterirdische Gebäude zu Mykenä, so wie jenes, als Schatzkammern charakterisirt, und wir unter den Trümmern jener Stadt noch gegenwärtig ein Denkmal finden, das wie jenes unterirdisch ist, wie jenes kreisförmig und gewölbt, wie jenes

von einem einzigen Steine geschlossen, und wie jenes zugänglich durch eine Seitenthür von genau ähnlicher Form, so haben wir wohl einen so starken Beweis, als in einem solchen Falle gefordert werden kann, daß dieses eine der Mykenischen Schatzkammern war, auf die er anspielt. Wenn es auf der andern Seite, wie Sie annahmen, eines der von ihm in demselben Paragraphen beschriebenen Grabmäler ist, so muß wenigstens zugegeben werden, daß die Gestalt der Gräber und der unterirdischen Schatzkammern des Pausanias sehr nahe identisch war.

Die Meinung, die wir hier behaupten, ist auch von Clarke stark bestritten worden. Der einzige Theil seiner Einwürfe, der irgend ein wirkliches Gewicht haben kann, und auf welchen auch Sie Nachdruck zu legen scheinen, ist topographischer Art. Die von Pausanias in dem in Rede stehenden Texte erwähnten Gebäude müssen, behauptet er, innerhalb der Mauer der Burg gelegen haben, da er sie nicht eher erwähnt, als nachdem er das Löwenthor beschrieben, und demnach seinen Leser durch dasselbe und in den Peribolos geführt hat, wozu es, wie er sagt, gehört. Die Ordnung der Beschreibung des Topographen ist, wie folgt \*): „Außer andern Theilen des noch vorhandenen Peribolos ist dort auch das Thor, über welchem Löwen stehen . . . Unter den Ruinen von Mykenä ist der Brunnen, Persäa genannt; auch die unterirdischen Gebäude, wo Atreus und seine Söhne ihre Schätze bewahrten. Dort sind auch die Gräber des Atreus und der Gefährten Agamemnon's, die Megisthus mit ihm beim Mahle erschlug bei ihrer Rückkehr von Troja. Das der Kassandra wird von den Lakëdämoniern von Amyklä streitig gemacht. Dort ist auch ein anderes Grab des Agamemnon, das des Eurymedon des Wagenlenkers, das des Teledamos und Pelops, der Zwillingssöhne der Kassandra, die mit ihren Eltern von Megisthus erschlagen wurden, und das der Elektra . . . . . Aber Rhytämnestra und Ne-

\*) Corinth. XVI, 4 sq.

gisthus wurden ein wenig jenseits der Mauer begraben, da sie einer Stätte innerhalb, wo man Agamemnon und ihre anderen gemordeten Schlachtopfer beisetzte, nicht würdig erachtet wurden.“ Indem wir annehmen, daß der hier erwähnte νεκροβόλος kein anderer seyn kann, als die vorhandene Mauer der Burg (welches sicherlich der natürlichste Sinn der Stelle ist), so wird die Folgerung, daß die hier als unter den Ruinen von Mykenä (*Μυκηναῶν ἐν τοῖς ἐρείπιοις*) beschriebenen Denkmäler im Umkreise der Stadt lagen, obgleich sonst nicht schlecht hin nothwendig, uns doch gewissermaßen aufgedrungen durch den letzten Punkt des Textes, welcher das Grab des ehebrecherischen Paares als außerhalb der Mauern befindlich unterscheidet. Dieser Hypothese stellen sich indessen so viele und mächtige Einwendungen entgegen, daß ich, offenerherzig gestanden, beinahe lieber einen bedeutenden Fall von Ungenauigkeit auf der Seite des allgemein so genauen Pausanias annehmen, als sie zugeben möchte. Daß eine so große Anzahl von Gräbern, einige von ihnen Personen von nicht sehr großer Wichtigkeit geweiht, in den engen Gränzen dieser Akropolis gewesen seyn sollten, ist an sich selbst höchst unwahrscheinlich; besonders zu einer Zeit, wo solche Monumente, wobei auf Dauerhaftigkeit und Größe gesehen wurde, es seyen tumuli oder andere, gleicherweise rohe und massive Gebäude waren, so wie beide noch vorhandene Ueberbleibsel, und, wie anzunehmen und durch das allgemeine Zeugniß der Alten erwiesen ist, gewöhnlich jenseits der Schranken ihrer Stadtmauern errichtet wurden; oder wenn, vielleicht seltener, an offenen Räumen innerhalb derselben, so könnte dieß nur der Fall gewesen seyn, wenn deren Umfang sehr ausgedehnt war. Eine so große Anhäufung von ähnlichen Gebäuden gerade in dem Bezirke, so zu sagen, des königlichen Palastes, wäre selbst hinlänglicher Raum für den Zweck gewesen, ist kaum glaublich. In der That erkannte Niemand diese Unwahrscheinlichkeit besser als Clarke selbst, dessen Beweis hier zu viel für seine eigene Sache beweist; und daher ist er bei seinem lebhaften und sinnreichen Bestre-

ben, sein System der Mykenischen Topographie zu vervollständigen, in einen offenbaren Widerspruch verleitet worden. Denn nachdem er bei dem Punkte der Schatzkammern behauptet hat, daß die von Pausanias in dem oben citirten Paragraphen erwähnten Monumente innerhalb der Burg seyen, schließt er nachher nicht weniger bestimmt, auf die Autorität der Tragiker hin, daß das Grab Agamemnon's, eben das, welches der Topograph so ausdrücklich als innerhalb der Mauer befindlich bezeichnet, jenseits derselben liege. Es kann in der That nach dem Verlaufe der Handlung in ihren bezüglichen Tragödien Choephoron und Elektra wenig Zweifel seyn, daß Aeschylus und Sophokles das Grab des Agamemnon in das offene Land setzten, obgleich keiner von beiden eine bestimmte Angabe in dieser Hinsicht liefert. Daß Sophokles ganz besonders mit den Vertickeiten Mykenas persönlich bekannt war, ist schwer zu bezweifeln für Jeden, der seine Tragödie unter dem vollen Eindrucke ihres Geistes unter den Ruinen dieser Stadt gelesen hat. Außer andern Beweisen ist die Anspielung auf die noch vorhandene Sculptur über dem Löwenthore, im 1374sten und den neun folgenden Versen der Elektra zu bestimmt, um mißverstanden zu werden \*). Diesen Schriftsteller habe ich in der That in

\*) Zur weitern Erklärung des Zusammenhangs zwischen diesen Zeilen und dem Monumente mag bemerkt werden, daß die Säule zwischen den beiden Thieren das Sinnbild des *Ἀπόλλων ἀγυιεύς* (Beschützers von Thoren und öffentlichen Durchgängen) ist, worauf Aristophanes, Sophokles selbst und andere Autoren (s. Zoega de Obel. p. 210) anspielen, und welches in beinahe gleicher Form auf den Münzen von Apollonia Illyrica und andern der Verehrung dieser Gottheit geweihten Städten vorkommt. (S. Sestini Mus. Fontana P. III. pl. III. n. 11. Combe Mus. Hunter. tab. VI. n. 6. 7. tab. XIII. n. 24.) Die ganze Handlung der Elektra geht von Anfang bis zu Ende unter den Auspicien des Apollo vor sich, insbesondere jedoch des Lykäischen oder Wolf-Apollo, des Gottes der Rache oder der vergeltenden Gerechtigkeit, der auch der eigene Patron der Argivischen Städte war; darum findet man auch den Wolf auf Argivischen Münzen. Wenn daher Orestes, beim Eintritt in den Palast um die schicksalvolle That zu begehren, die Gunst der die Propyläen bewohnenden Gottheiten anruft, so sieht man, wie natürlich seine Schwester, die draußen bleibt, antwortet:

*ἀγὰς Ἀπόλλων Ἰλέως αὐτοῦν κλέε 2. τ. λ.*

meinen Nachforschungen in Griechenland unveränderlich als einen nicht weniger treuen als angenehmen Führer erfunden, in jedem Punkte, sowohl der Topographie als der Antiquitäten seines Geburtlandes, worauf seine Autorität bezogen werden kann. Und da er Mykenä innerhalb nicht vieler Jahre nach dessen Zerstörung besucht haben muß, so ist sein Zeugniß, obgleich weniger direct, doch werthvoller als das des Pausanias. Indem wir daher mit Clarke selbst zugeben, daß einige der von diesem Topographen als *Μυκηναίων ἐν τοῖς ἑγγεινίοις* beschriebenen Monumente außerhalb der Grenzen der gegenwärtigen Akropolis waren, können wir dieß ohne Gefahr auf das Uebrige, und folglich auch auf seine Schatzkammern ausdehnen. Allein die ganze Schwierigkeit hinsichtlich dieses Schriftstellers kann durch Hinweisung auf die äußere Walllinie gelöst werden, die sich, wie schon bemerkt, von dem Thore der Burg längs der Spitze der daranstoßenden Erhöhung erstreckt und innerhalb welcher unmittelbar die Pseudo-Schatzkammer liegt. Pausanias spielt allerdings auf keine äußere Befestigungslinie an. Aber wir haben schon gesehen, daß dieses Außenwerk mit der Mauer der Burg dicht am Thore verbunden gewesen seyn muß, in solcher Art, daß das Thor beiden gemeinschaftlich zu seyn scheinen mochte und von Pausanias leicht, wie von den meisten neuern Reisenden geschehen, für den Umfang einer äußeren oder Vorstadt gehalten worden seyn mag. Sein Ausdruck demnach:

Es ist sehr zu bedauern, daß die Köpfe dieser beiden Thiere, die sonst so vollkommen erhalten sind, fehlen. Meine eigene Beobachtung hat mir bewiesen, daß sie, anstatt in der gegenwärtigen Linie der Körper fortzulaufen, nach außen gekehrt waren, in kühnem Relief gegen den Beschauer vorspringend, und daher zur Zeit der ursprünglichen Zerstörung der Stadt durch die von oben fallenden Steine abgeschlagen wurden, während das Uebrige der Figuren unverletzt blieb. Eine Ausgrabung darunter würde sie wahrscheinlich ans Licht bringen, in welchem Fall ich die Voraussetzung wagen möchte, daß sie eher als Wolfs- denn als Löwenköpfe befunden werden würden, obgleich die Körper mehr Aehnlichkeit mit dem letzteren Thiere haben. Die volle Auseinandersetzung der Gründe, worauf diese Meinungen beruhen, würde zu weit von unserm gegenwärtigen Gegenstand abführen.

λείπεται ὁμῶς ἔτι καὶ ἄλλα τοῦ περιβόλου, καὶ ἡ πύλη, kann natürlich so verstanden werden, daß er die ganze Befestigungslinie, deren Verbindungspunkt das Thor bildete, umfaßt, und diesen äußern Wall darf man vermuthen, daß er im Sinne hatte, als er die Mehrzahl der vorhandenen Gräber und andern Gebäude als innerhalb der Mauer befindlich beschrieb, während er dem Grabe der Klytämnestra und des Megisthus eine Stelle außerhalb derselben anweist. \*) Mit den tragischen Dichtern war der Fall anders. Zur Zeit ihres Besuchs waren die Ruinen der Stadt frisch genug, daß sie im Stande waren, mit größerer Richtigkeit über deren ursprünglichen Plan zu urtheilen, und sie konnten daher um so weniger die wahre Natur dieser äußern Befestigung missverstehn. Nach ihnen würde daher alles, was nicht innerhalb des Thores und des Peribolos der Burg war, in der Umgegend oder dem offenen Lande seyn, indem zerstreute Vorstädte, nicht umgeben von einer ununterbrochenen Mauer, kaum eine Stadt in der poetischen oder selbst politischen Bedeutung des Wortes bilden konnten. Hierdurch können wir auch eine scheinbare Unbestimmtheit in der Topographie beider Dramen erklären. In beiden ist deutlich die Scene der Handlung zu gleicher Zeit vor das Thor der königlichen Residenz und in das offene Land verlegt. Hätten ihre Autoren sich, wie in gewöhnlichen Fällen, den Palast bloß als das Hauptwohnhaus einer großen anstoßenden Stadt ge-

\*) Es mag hier bemerkenswerth seyn, daß ich gerade jenseits dieser Linie der Mauer, unter dem Felsenrande, welcher sie begränzt, und unmittelbar links von dem gewundenen Aufstiege zu dem Thore ein Grab fand aus dem entferntesten Alterthume und von genau solcher Bauart als man sie sich angewandt denken mag, wo der Zweck war die Ueberreste beizusetzen, ohne das Andenken des Verstorbenen zu ehren; nämlich ein roher, aber geräumiger *καπετος*, bestehend aus zwei parallelen Reihen von grobem Kyklopischen Gemäuer, bedeckt mit drei oder vier großen platten Blöcken, wovon einer 12 Fuß lang und  $3\frac{1}{2}$  Fuß breit war. Dieses Monument, welches der Aufmerksamkeit früherer Reisenden entgangen zu seyn scheint, würde ich in einer poetischen Topographie von Mykenä als das Grab der Klytämnestra und des Megisthus darstellen. (S. G. Skizze No. I.)

dacht, so würde hier eine auffallende Anomalie oder gar Unschicklichkeit seyn. Aber das *δῶμα Πηλοιδῶν* ist augenscheinlich bei Sophokles zu gleicher Zeit die Akropolis von Mykenä und das ganz schicklich, da kein Zweifel seyn kann, daß sowohl hier als auch in andern alten Städten Griechenlands, wie der meisten andern Länder in einem ähnlichen Zustande der Gesellschaft, Schloß, Palast und Burg identisch waren. Solche waren das Akty von Athen, die Kadmea von Theben, die Larissa von Argos, solche die großen adelichen oder königlichen Schlösser unsers eigenen Mittelalters, Heidelberg, Edinburg, Sterling. Nun war das Hauptthor des Burg=Palastes von Mykenä, wie wir gesehen haben, genau in der Art, um die poetische Richtigkeit der Topographie des Dramatikers zu rechtfertigen.

Gerne wende ich mich jetzt von diesen topographischen Einzelheiten, die ich unmerklich viel über meine ursprüngliche Absicht auszudehnen verleitet worden bin, zu der interessanteren Untersuchung, ob die Benennung Schatzkammer, selbst angenommen, daß sie diesen Monumenten von Pausanias beigelegt wurde, ihnen mit Recht zukomme oder nicht. Die Gründe zur Unterstützung der Meinung, die wir hierüber gemeinschaftlich hegen, theilen sich in zwei Classen, erstens die, welche zeigen sollen, daß diese Gebäude keine Schatzkammern waren, zweitens die, welche beweisen, daß sie Gräber waren. Gegen die erste Benennung ist der erste und wichtigste Einwurf, der sich darbietet, die große Unwahrscheinlichkeit, daß irgend ein für die Niederlage solcher Gegenstände, die man hier unter dem Ausdrucke Schatz verstehen muß, nemlich Gold, Silber, Edelsteine und andere Sachen von Werth, bestimmtes Gebäude in so großer Entfernung von dem Schlosse des Eigenthümers, es sey im offenen Lande, oder selbst in der Mitte der daranstoßenden Stadt errichtet worden seyn sollte, ausgefetzt von innen der Neugier oder Habsucht der Bevölkerung, oder von außen der Gewaltthätigkeit des Feindes. Es kann nicht bezweifelt werden, daß solche Verwahrsame, in jenem Zeitalter und Zu-

stande der Gesellschaft, in dem Bezirk und wahrscheinlich in dem entlegensten Theile des herrschaftlichen Palastes erbaut wurden. So ist, wie Sie richtig bemerken, die von Homer gegebene Beschreibung königlicher Schatzkammern; und es ist etwas beinahe Unsinniges in der Vorstellung, daß ein Herrscher aus dem Zeitalter der Pelopiden genöthigt gewesen wäre, eine bedeutende Strecke von seinem Schlosse zu schicken, so oft er mit Gold, Silber oder andern werthvollen Gegenständen, entweder für eigenen Gebrauch oder um seine Gäste zu ehren, sich zu versehen nöthig hatte. Prof. Müllers Hypothese, daß diese Gebäude Ueberbleibsel von früher um sie herum befindlichen Wohnhäusern seyen, kann nur das Resultat einer ganz irrigen Auffassung von ihrer wirklichen Beschaffenheit oder der des Bodens seyn, worauf sie liegen; und seine Voraussetzung, daß eine künftige Ausgrabung zu Mykenä in der Nachbarschaft der Pseudo-Schatzkammer die Ueberbleibsel dieses vermutheten Palastes an das Licht bringen würde, wird, wie ich eben so zuversichtlich voraussetze, nie erfüllt werden. Diese Gebäude, seyen es nun Gräber oder Schatzkammern, waren alleinstehende tumuli oder Hügel, so eingerichtet und gelegen, daß sie alle vernünftige Vermuthung, als seyen sie je mit einem andern Gebäude in Verbindung gewesen, ausschließen, selbst wenn wir in dem Falle von dem zu Mykenä annehmen, daß die königliche Residenz in einer so weiten Entfernung von der Akropolis in einer offenen Vorstadt oder höchstens unmittelbar innerhalb der äußeren Mauer der Stadt gelegen habe. Was hier unwahrscheinlich ist, wird gänzlich sinnlos in dem Falle des verwandten Monumentes von Baphio, da es auf der Spitze einer nackten Anhöhe inmitten einer offenen Ebene gelegen ist, ohne eine Spur eines Gebäudes auf mehrere Meilen in die Runde, oder eine Ueberlieferung, daß jemals eines vorhanden gewesen. Auch ist es wahrlich nicht leicht einzusehen, wie ein hoher kegelförmiger Tholus, ohne Unterabtheilungen, Nischen oder irgend sichtbare Mittel des Zugangs zu seinem oberen Theile, zu dem hier angenommenen

Zwecke je bestimmt seyn konnte. Der Fußboden des Gebäudes bot zwar Raum für Kisten und andere Gegenstände massiver Natur, aber das Gewölbe selbst, besonders bei so schmal zulaufender Form wie das von Mykenä, war höchst überflüssig. Noch weniger kann man sich leicht denken, welchen Zweck die Bedeckung einer Schatzkammer mit einem Erdhügel hatte. Die Beschreibung der Alten von den wirklich als Schatzkammern, d. h. als Gazophylakien oder Niederlagen von kostbaren Gegenständen benutzten Gebäuden, giebt keinen Grund zu vermuthen, daß sie der Pseudo-Schatzkammer des Atrous gleichen. Auf Homer ist schon hingewiesen worden, und ebenso können wir uns auf des Pausanias eigene Beschreibung der wirklichen Schatzkammern zu Olympia, Delphi und anderwärts berufen. Selbst wo sie unterirdisch waren, wie man von einigen von diesen an jedem Orte, wiewohl auf sehr schlüpfrige Gründe hin, annimmt, bildeten sie wahrscheinlich Theile der Tempelkrypten, in welchem Falle sie diese kegelförmige Gestalt fast unmöglich haben konnten. Hier ist indessen die Frage aufgeworfen worden: warum sollte Pausanias oder die allgemeine Meinung seines Zeitalters diese Gebäude als Schatzkammern bezeichnet haben, wenn nicht ein wesentlicher Grund, oder eine sehr eingewurzelte Tradition in dieser Hinsicht dagewesen wäre. Dieser Frage kann unter allen Umständen geringe Wichtigkeit zukommen, indem wenn, wie ich in der Folge zu zeigen hoffe, die älteren und ächteren Organe heroischer Ueberlieferung eben dieser Gattung von Monumenten einen ganz verschiedenen Charakter zuschreiben, die Autorität des Pausanias und seiner Drachonischen Ciceroni des zweiten Jahrhunderts von sehr geringem Gewicht in der anderen Waagschale seyn kann. Die Schwierigkeit indessen, wenn wirklich eine da ist, scheint mir eine sehr einfache Auflösung zuzulassen. Der Ausdruck *θησαυρός*, welchen Pausanias gebraucht, um solche Gebäude zu bezeichnen, hatte eine weit ausgebreitete Bedeutung als der Ausdruck, wodurch wir ihn gewöhnlich übersetzen, Schatzkam-

mer, Gazophylakion, Borrathshaus oder Magazin von Gütern irgend einer Art bezeichnend und demnach etwa Schatz im neuern Sinne des Wortes in sich fassend. Die Einwohner von Kyzikos, wie wir von Strabo lernen, hatten drei *θησαυρούς · τὸν μὲν ὄπλων, τὸν δὲ ὀργάνων, τὸν δὲ σίτου*. Die Klasse von Borrathshäusern, denen das Wort in dieser niedrigeren und allgemeineren Bedeutung am gewöhnlichsten beigelegt worden zu seyn scheint, war eine Art von Grube oder unterirdischer Kammer, mit gewölbtem und gewöhnlich kegelförmigen Dache, zuweilen in den festen Felsen eingehauen, oder, wo nicht, mit Mauerwerk gewölbt, mit einer durch einen einzigen Stein geschlossenen Oeffnung an der Spitze, zum Hinein- und Herausnehmen von Gütern, so daß sie in vielen der wesentlichsten Punkte eine sehr nahe Uebereinstimmung mit den hier in Betrachtung stehenden Pseudo-Schatzkammern darbieten. Viele dieser Thesauren sind bis heute noch unter den Ruinen alter Städte in Griechenland, Sicilien und Süd-Italien bemerkbar, und sind in der That unter den Hauptgefahren, denen der neugierige Reisende auf seinen Wanderungen ausgesetzt ist, versteckt wie sie oft sind durch langes Gras oder Gesträuch, und ein Fall in einen derselben an abgelegenen oder wüsten Orten würde nach aller Wahrscheinlichkeit eine der schrecklichsten Todesarten zur Folge haben. So war, wie Sie bemerken, der Thesauros, in welchem Philopömen gefangen saß, so die, welche Aristoteles als die gewöhnliche Art von Speichern erwähnt, so vermuthlich die *σειροί* der Thrazier, worauf Diodorus und der Scholiast des Demosthenes anspielen. So sind die Kornbehälter und Delgruben in Sicilien und Italien, besonders im südlichen Theile, bis heute, in welche die Sachen hereingethan und herausgenommen werden durch eine Oeffnung, bedeckt mit einem einzigen Steine, der oft so schwer ist, daß mechanische Hülfe erfordert wird um ihn zu heben, gerade so wie in dem oben angeführten Falle mit Philopömen. Die Aehnlichkeit also zwischen der Bauart des Thesauros, in wel-

dem der Achaïsche Held gefangen saß, und der der Monumente, wovon hier die Rede ist, war in späteren Zeiten, wo die genauere Kenntniß ihrer wirklichen Bestimmung erloschen war, hinreichend genug, die Uebertragung des allgemeinen Ausdrucks Schatzkammer auch auf sie zu veranlassen, wenn örtliche Umstände oder besondere Eigenheiten der Tradition zusammenwirkten, die Wahl einer solchen Benennung zu begünstigen. Nun wird man sich erinnern, daß Orchomenos und Mykená gerade die zwei Städte des ältesten Griechenlands waren, die am meisten in der Volks Sage, von Homer herab, wegen ihres Reichthums und dessen der Familien, die in jeder derselben ihren Regierungssitz hatten, gepriesen waren. Daher scheint eine Schatzkammer, oder ein Thesaurus im edleren Sinne, ein nöthiges Zubehör der monumentalen Alterthümer eines jeden Ortes zu seyn, und kein Monument konnte sich natürlicher zum Repräsentanten derselben darbieten als ein solches, welches beides, Festigkeit und Verstecktheit, mit so vielen andern Punkten der Aehnlichkeit mit den Gebäuden, womit der Name im gemeinen Gebrauche hauptsächlich verbunden war, vereinigte.

Aber die stärksten Argumente dagegen, daß diese Monumente Schatzkammern gewesen, sind diejenigen, welche beweisen, daß sie Gräber gewesen sind. Ihre Form entspricht genau dem, was die Aehnlichkeit anderer Grabdenkmäler, das Zeugniß der Autoren und der Ursprung und natürliche Fortschritt der sepulcralen Architektur uns als die der Familien = Grabgewölbe der frühesten Heroen vermuthen lassen. Zuerst müssen wir uns nochmals erinnern, daß sie, im engsten Sinne der Ausdrücke, tumuli oder Hügel (barrows), mit innern Todtenkammern, sind; eine Art von Structur, die wir in jedem Urzustande der Gesellschaft den Gräbern so eigenthümlich angehörend finden, daß die beides bezeichnenden Ausdrücke größtentheils synonym geworden sind, während, glaube ich, kein Beweis factischer Art oder der Ueberlieferung, die des Pausanias in diesem Falle freilich ausgenommen vorhanden ist, daß dieselbe Form je einer

andern Gattung von Monumenten gegeben wurde. Sie sind gerade gelegen, wie man solche Gräber gewöhnlich findet, nicht wirklich innerhalb der Städte oder Wohnorte der Personen oder Familien, welchen sie gewidmet waren, sondern an offenen in die Augen fallenden Stellen in ihrer Nachbarschaft. Zum weiteren Beweise des sepulcralen Charakters selbst der feineren Eigenthümlichkeiten ihrer Bauart berufe ich mich auf eine Stelle des Sophokles, die mir von der höchsten Wichtigkeit erscheint, da sie nicht bloß diese Monumente, sondern auch die Grabarchitektur des ältesten Hellas überhaupt aufklärt, und den deutlichsten Beweis liefert, daß der Plan derjenigen Gebäude, womit dieser anmuthige Dichter und einsichtige Erforscher seiner vaterländischen Alterthümer als den Familiengrabstätten des heroischen Alters bekannt war, selbst in den kleinsten Einzelheiten mit denen der Pseudo-Schatzkammer von Mykenä übereinstimmte. Die wesentlichen Theile dieses Monumentes sind, wie vorher beschrieben, 1) der offene Corridor oder Vorplatz, der in die Seite des Hügel eingehauen ist und Zutritt zu der großen Eingangsthüre giebt, 2) das kreisförmige Gewölbe oder Tholus; 3) die innere Kammer, welche, wie es sich in der Folge zeigen wird, wahrscheinlich die Ruhestätte der Leichen war, während das äußere Gewölbe das Heroon oder Heiligthum des Verstorbenen war; 4) das *χωμα* oder der tumulus. Alle diese Einzelheiten werden wir von dem Dichter bestimmt angegeben finden in seinem Berichte von dem Familien-Grabe der Labdakiden. Die Stelle ist in der Antigone, wo der Vate beschreibt, wie der reumüthige Kreon, nachdem er selbst die Bestattung des Polynikes bewerkstelligt hat, mit seinem Gefolge nach der königlichen Begräbnißstätte eilt, um die unglückliche Schwester jenes Helden zu befreien, die darin auf seinen eigenen Befehl vor kurzem eingemauert worden war, weil sie vorher seinem Verbote zu Trotz dieselben frommen Pflichten gegen ihren Bruder zu erfüllen gewagt hatte. Bei seiner Ankunft findet er sie bereits todt, aufgehängt von eigener Hand an das innere Ge-

männer des Gebäudes, während ihr Liebhaber, sein eigener Sohn, der nur zu spät mit Gewalt eingedrungen war, um sie zu befreien, in verzweifeltstem Todeskampfe den Leichnam umfaßt. Doch es wird zur vollen Einsicht der Wichtigkeit dieser Stelle nöthig seyn, sie hier beinahe ganz anzuführen.

B. 1204 folg.

αἴθρις πρὸς λιθόστρωτον κόρησ  
 νυμφεῖον Αἴδου κοῖλον εἰσεβαίνομεν.  
 φωνῆς δ' ἄπωθεν ὀρθίων κωκυμάτων  
 κλύει τις ἀκτέριστον ἀμφὶ παστάδα,  
 καὶ δεσπότη Κρέοντι σημαίνει μολών·  
 τῷ δ' ἀθλίας ἄσημα περιβαίνει βοῆς  
 ἔρποντι μᾶλλον ἄσσον, οἰμῶξας δ' ἔπος  
 ἴησι δυσθρήνητον· ὦ τάλαις ἐγὼ . . . . .  
 παιδός με σαίνει φθόγγος· ἀλλὰ πρόσοπολοι  
 ἴτ' ἄσσον ὠκεῖς, καὶ παραστάντες τάφῳ,  
 ἀθρήσαθ' ἄρμον χάματος λιθοσπαδῆ,  
 δύντες πρὸς αὐτὸ στόμιον, εἰ τὸν Αἴμονος  
 φθόγγον συνήμ', ἢ θεοῖσι κλέπτομαι.  
 τὰδ' ἐξ ἀθύμου δεσπότου κελεύσασιν  
 ἠθροῦμεν· ἐν δὲ λοισθίῳ τομβεύματι  
 τὴν μὲν κρεμαστὴν ἀνχένος κατείδομεν . . . . .

Hier haben wir gleichsam einen fortlaufenden Commentar über die oben gelieferte Angabe der Bestandtheile der Pseudo-Schatzkammer. Das στόμιον ist der offene Vorplatz, das χάμα der tumulus, enthaltend ein κοῖλον λιθόστρωτον oder Gewölbe von Mauerwerk; das λοισθιον τίμβευμα ist die innere Kammer, wo der Dichter sich ohne Zweifel die Fürstin hängend am Architrav der Seitenthüre vorstellte, auf welchem in der Pseudo-Schatzkammer noch Spuren von Nägeln sind, um eine Art Fries oder Verzierung zu befestigen, die also die Ausführung ihres schrecklichen Vorhabens erleichtert haben würden. Der ἄρμος χάματος λιθοσπαδῆς ist die architektonische Fronte oder Einfassung (framework) der Eingangsthüre. Der Ausdruck

λιθοσπαδῆς scheint zu enthalten, daß solche Grabmäler zuweilen durch einen großen beweglichen, wie die Gelegenheit es erforderte herausgezogenen und vorgelegten Stein geschlossen wurden, wie bei den Orientalischen Gräbern, und nicht durch steinerne Thürflügel, wie bei einigen der noch in Etrurien vorhandenen. Daß der innere Raum beträchtliche Ausdehnung hatte, \*) können wir zum Theil schließen aus dem Ausdrucke *πασάδα*, mag er nun *atrium* oder (mit Hermann) *thalamus* übersetzt werden, aber noch mehr aus den Einzelheiten der folgenden Scene — der Zahl der Personen, welche frei eintreten, dem Kampfe zwischen Vater und Sohn, in welchem letzterer zurückfährt oder, wie es ausgedrückt ist, von Kreon weg in den freien umgebenden Raum flieht, um sicherer seine Absicht auszuführen, welches alles auf eine geräumige Localität hindeutet. Das Grabmal wird auch als an einem einsamen Orte in der Umgegend der Stadt beschrieben, und nicht bloß als ein *χωμα* oder Grabhügel, \*\*) sondern als eine Aushöhlung in den Felsen, 773:

ἄγων ἔρημος ἐνθ' ἂν ἦ βροτῶν στίβος,  
κρύψω περὶ ὄδει ζῶσαν ἐν κατώρυγι.

\*) Ich kann nicht begreifen, wie Prof. Müller veranlaßt seyn konnte, (Uebersicht der Gr. R. sup. cit. S. 159) als ein allgemeines Merkmal der edleren Klasse der Grabdenkmäler in ganz Griechenland und Italien aufzustellen, daß, während ihr Aeußeres so behandelt ist, einen imposanten Eindruck von weitem zu machen, ihr Inneres wenig mehr Raum als für Urnen, Särge u. s. w. nöthig, darbiete. Abgesehen von den in diesen Blättern angeführten Thatsachen und Autoritäten, werden beide Theile dieser Behauptung widerlegt durch die wirkliche Beschaffenheit der großen Mehrtheit der Tyrrhenisch-Etrurischen Gräber. Diese sind, wie jeder, der sie untersuchte, wissen muß, mit Ausnahme weniger tumuli zu Vulci und Corneto, so gebaut, daß man sie selten eher sieht, bis man ganz dicht bei ihnen ist, während das Innere in vielen derselben geräumig oder gar weit ist — wie in der grotta del Tifone zu Corneto — so daß es oft verschiedene hübsche Todtenkammern enthält, zur Verrichtung der periodischen festlichen Gebräuche für den Abgeschiedenen. Das Innere der Pyramide des Crasinus, eines andern archaischen Argivischen Monuments, wovon Prof. Müller selbst zugiebt, daß es ein Grab sey, ist auch sehr ansehnlich.

\*\*) Vergl. B. 848. *ἔρμα τυμβοχωσίων* und Eurip. Helen. 859.

und 1100:

. . . . . κόρην μὲν ἐκ κατώρουχος στέγης  
ἄνεσ' . . . —

und wieder in den Worten der Antigone, die auch enthalten,  
daß es ein Familien-Grabmal war, 891:

ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφῆς  
οἰκησις αλείφουρος, οἷ πορεύομαι  
πρὸς τοὺς ἐμαυτῆς.

Fügen wir zu diesem allen noch hinzu, daß V. 885 die Verfolger der Heldin als *κατηρεφεῖ τύμβῳ περιπτύξαντες* beschrieben werden, Ausdrücke die so buchstäblich, als poetische Phrasologie leicht erlauben konnte, ein kreisförmiges und gewölbtes Gebäude bezeichnen, \*) so muß zugegeben werden, daß, wenn Sophokles die Pseudo-Schatzkammer selbst im Auge gehabt hätte, er sie nicht genauer hätte beschreiben können. Und stumpf in der That und gefühllos müßte derjenige seyn, der diese Beschreibung lesen könnte, wie ich gethan habe, sitzend in dieser Wildniß, neben dem Mykenischen tumulus, „far from the tread of human step,“ ohne sich elektrisirt zu fühlen durch die lebendige Wirkksamkeit, womit die ganze Scene sich den Sinnen aufdringt. Es kann in der That wenig Zweifel seyn, daß der Dichter irgend ein vorhandenes Grabmal von Theben im Sinne hatte, und ich möchte die Voraussetzung wagen, daß, wenn man einige der zahlreichen künstlichen Aufwürfe oder Bänke von Erde, die ich selbst in der Nachbarschaft dieser Stadt beobachtet habe, öffnete, das Original seiner Beschreibung aus Licht gebracht werden würde.

Wie natürlich eine solche Form von Structur sich für Monumente dieser Klasse darbieten mag, wird erhellen aus wenigen

\*) *κατηρεφεῖς*, *cameratus*, *concameratus*, „gewölbeförmig,“ wie es richtig von Damm übersetzt wird. Daher Hes. Theog. 593 *σμήνεσαι κατηρεφέεσσι*; die Form der Pseudo-Schatzkammern ist von den Nesselnden gewöhnlich mit einem Bienenstocke verglichen worden. Man sehe die andern Stellen zur Bestätigung dieser Bedeutung bei Damm in v.

Betrachtungen über den Ursprung und Fortschritt der Grabarchitektur unter den Griechen und anderen Nationen, zwischen denen und ihnen ein enger Zusammenhang in Sitten oder Religion sich aufspüren läßt. Die erste und einfachste Art, über menschliche Ueberreste zu verfügen, dürfte seyn, sie entweder in natürlichen Höhlen oder in Aushöhungen oder in den Boden gemachten Gruben der Mutter Erde anzuvertrauen. Was indessen ursprünglich eine Sache des Instincts oder der Nothwendigkeit war, mochte nachher, theils durch die Macht der Gewohnheit, theils durch seine Verknüpfung mit der Todten-Mythologie in religiösen Gebrauch übergehn; und solchergestalt wird man die Sitte, die Körper unter einer natürlichen oder künstlichen Bedeckung von Erde beizusetzen und so ihren endlichen Ruheplatz einigermassen unterirdisch zu machen, als einen charakteristischen Zug der frühern Stufen des Hellenisch-Pelasgischen Aberglaubens finden, verschieden von denjenigen, welche die prächtigen Mausoleen Griechenland und Rom hervorbachten. Selbst in ganz barbarischen Zeitaltern oder unter den für Beobachtung von Cäramonien am wenigsten günstigen Umständen, mußte doch ein roher Haufen oder Graben das Grab einer ausgezeichneten Person bezeichnen. So war z. B. das Monument, welches Kreon über den Leichnam des Polynikes errichtete bei seiner eiligen Bestattung dieses Heroen. Der nächste Schritt über das bloße Uebergeben an die Mutter Erde hinaus mochte seyn, daß man eine Art von rohem Sarg oder Sarkophag verfertigte, entweder unter dem Boden oder auf der Oberfläche, in welchem letzteren Falle der tumulus auch als Erddecke des Leichnams diente. So war das Grab Hektors, wie es in der Iliade beschrieben ist. Eine dritte Stufe möchte die Erbauung einer inneren Kammer oder Celle, besonders bei Familiengrabstätten, seyn, als Aufbewahrungsort der Särge oder Urnen, bedeckt gewöhnlich mit dem äußeren Erdschutte: dieß ist in der That der innere Anblick, den viele der gewöhnlichen, in den letzten Jahren in Griechenland und den benach-

barten Ländern ausgegrabenen tumuli darbieten. Eine noch größere Verfeinerung des Gräberbaus wäre die Errichtung, außer der bloßen Celle oder dem Grabe, einer größeren und zierlicheren Kammer, als einer Art Heroon oder Heiligthum des verstorbenen großen Mannes oder der Familie, welcher das Monument gewidmet war. Dieß ist solchergestalt die Stufe, worauf wir die Kunst finden, wie sie in den Pseudo-Schatzkammern sich darstellt. Sie vereinigen indessen mit denen der innern Kammer und des *χωμα* noch ein drittes Merkmal, wodurch sie vollständiger, als die gewöhnlichen tumuli, alle für die religiöse so wie die architektonische Vollkommenheit solcher Gebäude wesentliche Eigenschaften verbinden; das nemlich, daß sie ganz oder größtentheils im Boden versenkt sind, doch der Art, daß sie noch eine Vorderseite und einen Eingang von regelmäßigen Mauerwerk darbieten, und so selbst hinsichtlich ihres Aeußeren, ohne die ursprünglichen Kennzeichen des tumulus und der unterirdischen Ruhestätte aufzugeben, alle imposante Würde eines architektonischen Gebäudes entfalten. Diese Form ist also gerade diejenige, die im Fortschritte menschlicher Erfindung als die passendste für den Rang und den Ruhm erlauchter Heroen und Geschlechter sich natürlich darbieten mochte. So war denn, wie wir gesehen haben, die des Grabes der Labdakiden zu Theben, so ohne Zweifel das der Pelopiden zu Mykenä, so das der Mänyer von Orchomenos und das des alten Geschlechts Spartanischer Heroen, wer auch die gewesen seyn mögen, deren Gebeine vielleicht noch in dem tumulus zu Daphnio ruhen. Ähnlich ist auch die edlere Klasse der Tyrrenisch-Etrurischen Gräber zu Tarquinii, Chiusi, Val d'Arso, Vulci und in andern neu entdeckten Nekropolen des mittleren Italiens; wo die Hauptgräber gewöhnlich in die Abhänge des hügeligen oder felsigen Bodens eingehauen sind, mit einem *στόμιον* oder offenem Zugang zu der Thüre hinab, einer äußeren oder ornamentalen Kammer, in den Felsen gehauen oder durch Mauerwerk getragen, und einem oder mehreren Gewölben oder Cellen, zuweilen, besonders

zu Vulci, mit Hinzufügung eines hohlen und imposanten tumulus.

Eine andere interessante Eigenheit des Mykenischen Monuments, die seine ursprüngliche Bestimmung noch weiter zu erläutern dient, sind die bronzenen Nägel, deren Löcher noch in dem innern Gemäuer des Tholus bemerkbar sind; symmetrisch geordnet in concentrische Reihen, die von dem Kegel auseinandergehen wie die Meridiane eines Globus von dem Pole, während die horizontalen Reihen, die von derselben Ordnung entspringen, mit Parallelen der Breite zu vergleichen sind. Diese Anordnung ist in Wells Zeichnung genau genug dargestellt. Zur Zeit seines Besuchs waren die Nägel selbst noch in bedeutender Anzahl vorhanden. Ich fand nur den Stumpf von einem, den ich erreichen konnte, aber so verrostet und so fest in dem beinahe eisenharten Steine sitzend, daß ich mit aller Anstrengung kein einziges des Aufbewahrens werthes Bruchstück fortzubringen im Stande war. Die erste jetzt sichtbare horizontale Reihe der Löcher ist in der vierten Lage der Steine, ungefähr  $5\frac{1}{3}$  Fuß von der jetzigen Fläche der Flur. In dieser Reihe zählte ich 46 Löcher, in regelmäßigen Zwischenräumen von ungefähr 2 Fuß 8 Zoll, ausschließlich der Oeffnungen, welche die Eingangsthüre und die Thüre der inneren Kammer läßt; deren Architrav ist mit anderen kleineren Löchern durchbohrt, auch in regelmäßigen Zwischenräumen, doch dichter bei einander. Ob der untere jetzt mit Erde verschüttete Theil des Tholus ebenso durchlöchert war, konnte ich nicht beurtheilen. Aber da jetzt ein Raum von ungefähr 6 Fuß zwischen der ersten noch sichtbaren Reihe und dem niedrigsten Theile der Mauer, den ich untersuchen konnte, ist, — ein Raum beinahe doppelt so groß als der zwischen den ersten vorhandenen Reihen — so ist es wahrscheinlich, daß, was gegenwärtig die erste Reihe ist, auch ursprünglich die erste war, und daß das Ornament, welches die Nägel anhefteten, bloß auf das Gewölbe oder den Bogen des Gebäudes beschränkt war. Die Entfernungen zwischen den

Löchern nehmen sowohl in verticaler als horizontaler Richtung mit der Verengung des Daches ab. Die zweite horizontale Reihe ist ungefähr 3 Fuß von der niedrigeren, die folgende eine Kleinigkeit weniger; so daß sie gegen die Spitze zu, während sie dieselbe symmetrische Ordnung noch beibehalten, weit zahlreicher werden in Verhältniß zu dem Raume, worüber sie sich erstrecken. Ich hatte keinen Apparat, der mich in den Stand setzte, den oberen Theil des Kegels zu untersuchen; und die Entfernung und der Mangel an Licht machten mir es unmöglich genau zu berechnen, welches die ganze Zahl der Nägel gewesen seyn möchte; aber nach dem Verhältniß derjenigen, die ich zählte, zu urtheilen, müssen sie sich auf viele Hunderte belaufen haben. — Diese Zahl und Anordnung zusammen mit andern Beweisen, die ich in der Folge anführen werde, und die Ihnen, wie ich hoffe, stark, wenn nicht entscheidend erscheinen werden, haben mich bestimmt, nachdem ich den Gründen, womit Sie dieselbe bestreiten, alle Aufmerksamkeit gewidmet, der ursprünglich von Gell in Betreff ihres Gebrauchs ausgedrückten Meinung beizupflichten, die ich hier mit seinen eigenen Worten anführe: „Die ehernen Nägel, die in regelmäßigen Entfernungen das Innere hindurch angebracht sind, . . . müssen dazu gedient haben, Platten von demselben Metall an die Mauer zu befestigen.“ Auch Dodwell bemerkt, daß die Nägel nichts von schwerem Gewicht halten konnten, und Clarke, obgleich im Allgemeinen nicht geneigt den Meinungen seiner Vorgänger blind beizustimmen, war ebenfalls überzeugt, daß die Nägel zu demselben von Gell bezeichneten Zwecke dienten. Ich lege um so mehr Gewicht auf die Meinung dieser Schriftsteller, weil sie Gelegenheit hatten, die Nägel selbst zu untersuchen, während ich, wie die meisten ihrer Nachfolger, nur nach den Löchern urtheilen konnte. Dieß ist in der That die Meinung, die ich unveränderlich von fast jedem verständigen Augenzeugen, darunter von vielen tonangebenden eingebornen oder fremden, gegenwärtig in Griechenland ansässigen Archäologen,

ausdrücken hörte. Ja es ist sogar behauptet worden, daß Fragmente von Metallplatten, der Beschreibung nach passend zu dem in Rede stehenden Zwecke, bei der Ausgrabung des Innern, des Tholos entdeckt worden seyen, und jetzt im Britischen Museum aufbewahrt würden — eine Behauptung, die, wenn sie richtig ist, die Sache abzuthun scheint — was ich jedoch bezweifle oder wenigstens zu bewahrheiten keine Gelegenheit gehabt habe. Es wurde mir indessen von General Gordon, einem ausgezeichneten Schottischen Philhellenen und gesunden Archäologen, der jetzt im Peloponnes commandirt und der neulich die Lage des Heraon, wonach man so lange gesucht hatte, entdeckte und es zum Theil ausgrub, versichert, daß, unter andern bei dieser Gelegenheit ans Licht gebrachten und jetzt in seiner eignen Sammlung in Schottland niedergelegten merkwürdigen und interessanten Sachen, Bruchstücke sowohl von Nägeln als von Metallplatten waren, die allem Anscheine nach für dieselbe Art von Fütterung bestimmt gewesen, welche, nach seiner Ueberzeugung, auch die innere Verzierung der Pseudo-Schachammer gebildet hat.

Aber außer diesen Thatsachen giebt es noch andere Beweggründe speculativer Art, die mich bestimmen, diese Ansicht anzunehmen, da sie nicht bloß auf einen interessanten Zug des architektonischen Glanzes der Urzeit, sondern auch auf verschiedene sonst dunkle oder unbefriedigende Stellen alter Dichter ein schätzbares Licht werfen. Zu einer Zeit, wo die Malerei und Bildhauerkunst nebst andern Verschönerungen innerer Verzierung nur wenig bekannt oder gepflegt waren, war es schwer, eine einfachere oder wirksamere Art zu ersinnen, den Wänden eines Palastes oder eines Heiligthums Glanz zu verleihen, als ein Tafelwerk aus polirten Metallplatten. Was insbesondre konnte in einer Grabkammer besser darauf berechnet seyn eine erhabene oder imposante Wirkung hervorzubringen, oder das Andenken des erlauchten Verstorbenen, dessen irdische Ueberreste in der benachbarten Celler ruhten, hoch zu ehren oder die Gefühle sei-

ner Nachkommen zu beruhigen und zugleich zu erheben, wenn sie zu seinem Andenken die periodischen Feierlichkeiten begingen, als der Widerschein solch einer Masse schimmernden, vielleicht nur durch eine einzige vom Dache des Gewölbes herabhängende Lampe erhellten Dunkels? Welch einen passenden Commentar auch liefert dieß zu den Erzählungen Homers von dem Metallglanze der Palasthallen seiner Heroen, Stellen, die ohne einen solchen Commentar entweder unverständlich oder seltsam sind? Telemachos und seine Gefährten beim Eintreten in die Gastmahlshalle des Menelaos, Od. δ, 44 ff.:

*Θαύμαζον κατὰ δῶμα διοτρεφέος βασιλῆος,  
ὥστε γὰρ ἡελίου αἴγλη πέλεν ἢε σελήνης . . .*

Und der erste, verwirrt durch ihren Glanz, bemerkt 71 ff.

*Θράζω Νεστορίδῃ τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ,  
χαλκοῦ τε στεροπὴν καὶ δῶματα ἠχήμεντα,  
χρυσῶ τ' ἠλέκτρον τε καὶ ἀργύρου ἦδ' ἐλέφαντος.*

Und wieder in dem Palaste des Alkinoos, Od. η, 84:

*Ὅστε γὰρ ἡελίου αἴγλη πέλεν ἢε σελήνης,  
χάλκειο μὲν γὰρ τοῖχοι ἀρηρέδατ' ἔνθα καὶ ἔνθα,  
ἔς μυχὸν ἔξ οὐδοῦ· περὶ δὲ θριγκὸς κῶνοιο.  
χρῦσειαι δὲ θύραι πυκινὸν δόμον ἐπὶ ἔργον·  
ἀργύρεοι δὲ σταθμοὶ ἐν χαλκῷ ἔστασαν οὐδῶ,  
ἀργύρεον δ' ἐφ' ὑπερθύριον, χρυσέη δὲ κορώνη.*

Wozu wir noch folgenden Vers Hesiods, der die Wohnungen des Heroengeschlechts beschreibt, hinzufügen können, Opp. 150:

*Τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα χάλκειοι δέ τε οἴκοι·*

In all diesem ist ohne Zweifel viel poetische oder selbst mythische Hyperbel; aber selbst die größten Hyperbeln in diesen beiden Dichtern sind selten ohne eine Grundlage von Wirklichkeit; auch kann ich nicht leicht begreifen, wie Homer wohl zu der Vorstellung von in polirtem Metalle schimmernden Wänden, als einer gewöhnlichen Art, den Glanz einer königlichen

Besuchshalle zu erhöhen, gekommen seyn sollte, wenn sie ihm nicht durch etwas beigebracht wurde, womit er und sein Publicum vertraut war. Häuser von gediegenem Erz, Silber, Gold und Diamant sind die Gebilde der ungeordneten Phantasie des romantischen, aber nicht des reinen Genius des Homerischen Gesangs. Vergolden und Plattiren kann hier schwerlich in Betracht kommen, noch konnte eine dem Original dieser reizenden Gemälde irgend gleich kommende Wirkung durch ein bloßes Gepränge von an den Wänden aufgehängenen Waffen oder Metallzierrathen hervorgebracht werden. Aber die so einfache Erfindung, wovon wir an dem Mykenischen Grab einen so lebendigen Beweis haben, klärt die Sache auf einmal auf. Wir haben gesehen, daß das Gemäuer seines innern Thorweges ebenfalls mit Nägeln durchlöchert war, aber kleiner und dichter bei einander, wie um ein feineres Material zu befestigen. Diese und andere ornamentale Theile des Gebäudes mögen mit Stahl, Elfenbein und selbst kostbareren Stoffen ausgeschmückt gewesen seyn, welche die Erklärung der entsprechenden Manigfaltigkeit in Homers Beschreibung von dem *ἰνεοδύκιον* und andern Theilen des fabelhaften Palasts des Atkinoos hergeben würden. — Aehnlich war ohne Zweifel das Original von Apollo's mythischem Tempel von Erz zu Delphi, so wie der wirkliche Chalkidökos oder das eiserne Haus der Minerva zu Sparta in historischen Zeitaltern; dessen Wände und Dach wir eben so wenig von gediegenem Erze glauben können, als die des Phäakischen Palastes, sondern bloß bekleidet mit diesem Metalle und sonst damit verziert.

Unter andern Ueberlieferungen von ehernen Gebäuden, worauf Gell sich beruft, ist die Kammer der Danae. Diese Berufung weisen Sie ab, etwas rascher, gestehe ich, als sie mir zu verdienen scheint, indem Sie sagen, das eiserne Gefängniß dieser Heroine sey, wie sie selbst, reine Fabel. Danae selbst mag eine rein mythische Person seyn, aber selbst wo die Substanz einer Sage Erfindung ist, geschieht es doch selten, wenn

es je seyn kann, daß ihre örtlichen oder anderen Nebenumstände ganz der Wirklichkeit entbehren. Alkinoos mag auch ein erdichteter König seyn, aber es kann nicht geläugnet werden, daß viel von dem Plane seines Palastes und Gartens einem Prototyp nachgebildet ist, womit der Dichter persönlich bekannt war. Der Nemeische Löwe ist ein fabelhaftes Thier, aber die Existenz einer solchen Fabel setzt einigermaßen die der zahlreichen Höhlen als Bedingung voraus, die ich selbst in den Wildnissen zwischen Kleonä und Mykenä beobachtete, wohl passend zu seinem angenommenen Aufenthaltsorte. Nach demselben Grundsatz ist es in Bezug auf die Danae schwer einzusehen, warum sie mit einem ehernen Kerker sollte beehrt worden seyn, wenn die Urheber der Erdichtung niemals von einem solchen Werke der Baukunst gehört hätten. Hier wollen wir uns nochmals wieder auf den berufen, der bis jetzt unser angestammter und treuester Führer in diesen Untersuchungen war, und der uns in unzweideutigen Ausdrücken belehrt, daß die zum Gefängniß dieser Heroine von der Fabel gewählte Art von Kammer seiner Vorstellung nach der Pseudo-Schatzkammer, nicht bloß in der Bauart, sondern auch im Charakter, ähnlich war, wie sie ein Grab, wahrscheinlich ein tumulus, war und bekleidet mit Erz. Der Gebrauch, daß hartnäckige Mädchen von ihren Eltern oder Erziehern in dunkle unterirdische Gebäude und besonders in Gräber eingeschlossen wurden, um ihren Widerstand zu bezwingen, oder sie in manchen Fällen selbst einem noch härteren Extrem von Bestrafung zu unterwerfen, wie der in unserm eigenen Mittelalter unkeusche Nonnen einzumauern, war offenbar ein Lieblingsselement der Sage für Sophokles. Es bildet, wie wir gesehen haben, die Grundlage seiner Tragödie Antigone, und hat eine mehr untergeordnete, aber nicht weniger bestimmte Wichtigkeit in der Elektra erhalten, wo Chrysothemis ihre Schwester vor den grausamen Absichten ihrer Mutter und ihres Stiefvaters gegen sie warnt, wenn sie in ihrem düstern Unmuth beharrte, V. 379:

Μέλλουσι γάρ σ' εἰ τῶνδε μὴ λήξεις γόων  
 ἐνταῦθα πέμψειν ἔνθα μήποθ' ἡλίου  
 φέγγος προσόψει· ζῶσα δ' ἐν κατηρεφεῖ  
 στέγη, χθονὸς τῆσδ' ἐκτός, ὑμνήσεις κακά.

Hier ist auch ganz dieselbe Phrase wie in der Antigone zu bemerken, *κατηρεφῆς στέγη*, die ohne Zweifel in beiden Fällen ein gewölbtes Grabmal bezeichnet. Auch giebt es gewiß keinen geeigneteren Ort für einen solchen Zwang, hinsichtlich der Wirkung sowohl der physischen Unannehmlichkeit, als auch des geistigen Grauens einer so gräßlichen Einsperrung für ein zartes Gemüth. Wenn wir also finden, daß der Chor der Antigone, gerade vor der Einschließung der Heroine in das verhängnißvolle Gewölbe bestimmt aufspielt auf das ähnliche Schicksal der Danae, so sind wir natürlich veranlaßt auf eine noch unmittelbarere Uebereinstimmung zwischen den beiden Fällen, als die der bloßen Einkerkung, zu schließen; aber die besondern Ausdrücke des Textes zeigen, daß der Dichter sich den Kerker der Argivischen Heroine nicht bloß als eine Grabkammer, sondern auch als mit Erz bekleidet vorstellte, V. 944:

Ἔτλα καὶ Δανάας οὐράνιον φῶς  
 ἀλλάξαι δέμας ἐν χαλκοδέτοις  
 αὐλαῖς· κρυπτομένα δ' ἐν  
 τυμβήρῃ θαλάμῳ κατεζεύχθη.

Dies beweist freylich weder, daß Danae wirklich in einem solchen Gebäude eingesperrt war, noch daß Sophokles dieses glaubte; aber ich fürchte, es zeigt, daß der Dichter entweder in Wirklichkeit oder durch die Sagen seiner Vorfahren mit Gräbern bekannt war, die mit Erz verziert waren und zu solcher Einsperrung benutzt wurden.

Ezophron, ebenfalls ein eifriges Organ uralter Ueberlieferung, beschreibt Cassandra, von Priamos in ein Gewölbe von ähnlicher Form eingemauert, obgleich er es nicht, weder als ein Grab noch als mit Erz bekleidet, bezeichnet. Wenn wir daher solche Gebäude so gewöhnlich in der alten Mythologie

als Gefängnisse oder als Verließe angewandt finden, so wäre es schwerlich vernünftig, die Auflösung zu übersehen, die von andern Fabeln derselben Gattung sich selbst darbietet, von der zum Beispiel von dem ehernen Fasse, worin Eurystheus sich versteckt aus Schrecken vor Hercules, und von dem ehernen Topf, in welchen Mars von dem Alciden eingesperrt wurde. Die Form dieser Bauwerke ist wirklich gar sehr die eines umgekehrten Topfes oder amphora, und erklärt die Fabeln so natürlich, wie sie dieselben eingegeben haben mag. In verschiedenen Theilen Englands werden ähnliche kegelförmige und gewölbte Gebäude, Ueberreste Celtischer oder Römischer Alterthümer, heute noch Punschbowlen (punchbowls or ovens) genannt.

Eben dieser Glanz der Verzierung ist deutlich ein anderer starker Beweis, daß die gemeine Benennung Schatzkammer diesen Monumenten unrichtig beigelegt wird. Außer dem Erze des Innern, war die äußere Vorderseite des Mykenischen Gebäudes, als es zuerst entdeckt wurde, mit bearbeitetem Marmor von verschiedenen Arten und Farben verziert. Das zu Drachomenos war, wie wir sahen, nicht von einheimischem Material, sondern von weißem Marmor gebaut. Der ungeheure Block, der noch den Architrav bildet, ist, so wie diejenigen, von welchen er getragen wird, von reinem Pentelischen Korn, und muß mit großer Mühe und Kosten aus den Steinbrüchen von Attika hergebracht worden seyn; eine Thatsache, die einen staunenerregenden Begriff, sowohl von dem Glanze des Herrschers, von dem das Gebäude errichtet wurde, als auch von der Ausdehnung des Handelsverkehrs und der Leichtigkeit der inländischen Communication zwischen den Griechischen Staaten in jenem Zeitalter giebt. Eine Schatzkammer ist indessen sicher vor allen andern nicht das Gebäude, an welchem der Eigenthümer geneigt seyn möchte durch Anwendung einer so verschwenderischen architektonischen Pracht den Betrag des dafür

bestimmten Inhalts zu vermindern. Grabmäler hingegen sind zu allen Zeiten die Banwerke gewesen, für die der Egoismus oder die Eitelkeit der Großen und Reichen, während ihres Lebens, oder die Bewunderung und Schmeichelei ihrer Verwandten und Abhängigen, nach ihrem Tode, alle Hülfquellen, sowohl des Materials als der Kunst, zu erschöpfen gewohnt gewesen sind.

Col. Mure.

---